

Werner Bätzing, Erlangen

POSTMODERNE ÄSTHETISIERUNG VON NATUR  
VERSUS »SCHÖNE LANDSCHAFT« ALS GANZHEITSERFAHRUNG  
– VON DER KOMPENSATION DER »EINHEIT DER NATUR«  
ZUR INSZENIERUNG VON NATUR ALS »ERLEBNIS«

Die Leitfrage dieses Kongresses lautet: »Was hält eine Gemeinschaft zusammen?«, und inwiefern gibt es angesichts des Zerfalls der Gesellschaft in zahllose autonome Subsysteme überhaupt noch »das Ganze« bzw. »die Gesellschaft«? Ich möchte diese Leitfrage am Beispiel der Landschaftswahrnehmung und ihren Veränderungen beantworten, also einer emotional sehr aufgeladenen Thematik, die untrennbar mit Grundfragen der Ästhetik verbunden ist. Methodisch gehe ich dabei als Geograph von der konkreten Wahrnehmung der Landschaft der Alpen und ihren Veränderungen im 19. und 20. Jahrhundert aus, die ich aus ihrem gesellschaftlichen Kontext heraus verstehe und philosophisch zu interpretieren versuche.

Der Vortragstitel enthält bereits meine zentrale These: Im Zeitalter der »Moderne« (philosophisch in der Zeit nach Hegels Tod; geschichtlich in der Industriegesellschaft) spielt die »schöne Landschaft« im gesellschaftlichen Leben eine wichtige Rolle als Kompensation der verlorengegangenen Einheit der Natur. Dies ändert sich fundamental im Übergang von der Moderne zur Postmoderne oder im Rahmen der Transformation der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft, die in den 50er Jahren unseres Jahrhunderts beginnt und in den 80er Jahren eine hohe Dynamik entwickelt: Die Bedeutung von Landschaft als Totalität, als Ganzheit, weicht einer Ästhetisierung von ausgewählten Einzelelementen der Natur, und an die Stelle einer erlebten Naturganzheit tritt die Inszenierung von Naturelementen zur Erzielung eines möglichst starken subjektiven Erlebnisses. Dieser Wandel wird heute von Umweltschützern, Pädagogen und Philosophen oft als Verfallsgeschichte dargestellt, gegen die nur die konsequente Ästhetisierung von Natur und Landschaft eine Rettung bietet. Daß diese Lösung, die auf die klassische Sicht der Moderne zurückgreift, m.E. zu kurz ausfällt, möchte ich zum Schluß darlegen.

### I. Die schöne Landschaft im Zeitalter der Moderne

Die Gegenstände der Ästhetik waren in Europa seit der griechischen Klassik in erster Linie die Kunstgegenstände gewesen, und nur im »locus amoenus« und im »Garten« erhielt ein stark menschlich transformierter kleiner Naturausschnitt eine ästhetische Qualität. Dies ändert sich im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts fundamental: Die Alpen wandeln sich von den »montes horribiles«, von den furchterregenden, schrecklichen Bergen zu den schrecklich-schönen Bergen, zur interessanten, faszinierenden, erhabenen und schönen Landschaft (Grossklaus 1983). Analoges spielt sich gleichzeitig mit dem Meer und der Küste ab, die von Orten der Angst und des Abscheus zum Inbegriff von Gesundheit und Schönheit werden (Corbin 1990), und anschließend wird dieses neue Wahrnehmungsmuster auf viele andere, weniger spektakuläre Landschaften übertragen. Dies läßt sich gut an der Ausbreitung der sog. »Schweizen« – Fränkische, Sächsische, Holsteinische Schweiz usw. (insgesamt soll es weltweit 116 Schweizen geben, vgl. Siedentop 1984) – nachvollziehen, die sogar im Flachland oder in Großstadtnähe liegen können, wenn sie einen »malerischen« Charakter (= ästhetischer Gesamteindruck) aufweisen. Am Ende dieser Entwicklung etwa um 1900 können alle Landschaften als »schön« empfunden werden, mit Ausnahme stark industriell geprägter Regionen.

In den Alpen setzt diese Entwicklung ab 1760 ein und wird von Städtern bzw. Fremden initiiert und vorangetrieben. Konnten die Fels- und Eisberge wegen ihrer Bedrohlichkeit anfangs nur aus der Distanz ästhetisch genossen werden (J.J. Rousseau machte in seinem Roman *Die neue Eloise* 1761 den Blick auf den fernen Mt. Blanc vom Nordufer des Genfer Sees populär), so dringen die Pioniere anschließend immer tiefer und immer höher in die Alpen vor, um die ästhetische Sensation aufrecht zu erhalten, die sich mit der

zunehmenden Alpenerfahrung immer mehr abnutzte. Nach der Entdeckung der Alpen kommt daher die Phase der Besteigung der höchsten Gipfel einer Gebirgsgruppe, dann die Phase der Eroberung der noch unbestiegenen Gipfel, dann die der schwierigeren Routen auf bereits bestiegene Gipfel, dann die Phase der großen Nordwände und am Schluß die Besteigung der Nordwände im Winter. Bald nach dem 2. Weltkrieg ist diese Entwicklung in sich abgeschlossen – an die Stelle des Alpinismus, dem es um »den Berg« und die Landschaft geht, tritt nun das Sportklettern, bei dem es um die Route selbst und um technische Raffinessen beim Klettern geht und das daher genauso gut in der Halle oder an künstlichen Wänden (Wolkenkratzer) durchgeführt werden kann und auch durchgeführt wird – die konkrete Landschaft mit ihrer unüberschaubaren Vielfalt stellt einen Störfaktor dar, der minimiert werden muß. Aber damit wären wir bereits in der Postmoderne.

Den Pionieren folgen jeweils zeitverzögert Gruppen von Nachahmern, die mit der Zeit immer zahlreicher werden und die zum Entstehen des Tourismus im Alpenraum führen. In der Phase des sog. »Belle-Epoque-Tourismus« (1880-1914), des ersten Massentourismus in den Alpen, verhält sich die Mehrzahl der Alpenbesucher noch so wie im Roman von J.J. Rousseau (Genießen der Berge aus sicherer Entfernung durch Spaziergänge auf guten Wegen bzw. von Aussichtsplattformen am Ende der Bergbahnen), eine größere Minderheit dringt aber schon selbst aktiv ins Hochgebirge an den Fuß der Gipfel vor, und eine kleine Minderheit praktiziert die Besteigung der Gipfel.

Auch wenn ein Alpenurlaub in dieser Zeit nur für Angehörige der Oberschicht und der höheren Mittelschicht möglich ist (allerdings bemühen sich Organisationen wie die *Naturfreunde*, auch Arbeitern das Alpenerlebnis zu ermöglichen), so beherrscht dieses Thema die Seiten von auflagenstarken Publikumszeitschriften wie *Die Gartenlaube*, die sich an die Mittel- und Unterschicht wenden – die Schönheit der Alpen ist eine gesellschaftsrelevante Thematik geworden, die die Gedanken und Emotionen sehr vieler Menschen affiziert und zu verändertem Freizeitverhalten führt. Und darüberhinaus bildet diese neue Landschaftsästhetik die Wurzel für die Entstehung des Natur- und Heimatschutzes im ausgehenden 19. Jahrhundert, denn diese »schönen« Landschaften sollen vor der Zerstörung = Industrialisierung geschützt werden (zu den Problemen, die aus dieser *ästhetischen* Fundierung für den Umweltschutz erwachsen, vgl. Bätzing 1990).

Wie ist diese Entwicklung zu interpretieren? Die Hegelsche Ästhetik trägt *unmittelbar* wenig zum Verständnis bei: Lesen Sie Hegels *Tagebuch einer Reise durch die Berner Oberalpen* aus dem Jahre 1796 (ein sehr interessantes Zeitdokument!), und Sie stellen fest, daß Hegel mit der Alpenbegeisterung seiner Zeit wenig anfangen kann, genauso wie die landschaftliche Schönheit in seiner *Ästhetik* nur eine unbedeutende Rolle spielt.

Ich greife daher auf Joachim Ritter zurück (Ritter 1962), dessen Aussagen über Landschaft und die Funktion des Ästhetischen in der modernen Gesellschaft sehr gut mit meinen konkreten Alpenerfahrungen übereinstimmen: In einer Gesellschaft, die sich intern stark ausdifferenziert und bei der sich wirtschaftliches und moralisches Handeln immer deutlicher voneinander trennen, entsteht das Bedürfnis nach »Kompensation«: Wenn schon im Alltag die Welt nur noch als fragmentierte zu erleben ist, dann soll sie wenigstens am Sonntag, in der Freizeit, in Form der »schönen Landschaft« noch einmal ganzheitlich erlebbar werden.

Der hohe Stellenwert der Landschaftsästhetik als Kompensation basiert auf einer radikalen Trennung zwischen konkreter Nutzung der Natur in Form von Arbeit und ihrem ästhetischen Genuß als Gegenteil von Arbeit, als »interesselosem Wohlgefallen«, wie Kant sagt. Dies ist auch die Ursache dafür, daß die Einheimischen diese Alpenbegeisterung nicht verstehen können: Sie betrachten »ihre« Alpen aus der Sicht der Arbeit, der Bearbeitung der Natur zum Zwecke der Produktion von Lebensmitteln, und daher sind nur solche Stellen für sie »schön«, die ertragreich und gut zu bearbeiten sind – Fels- und Eisberge oder gar die gesamte Landschaft können daher gar nicht schön sein. Die moderne Ästhetisierung der Alpen bzw. der Landschaft insgesamt setzt also voraus, daß der gesamte Arbeits- bzw. Produktionsbereich ausgeblendet wird, so daß die Nicht-Arbeit zur Voraussetzung der Landschaftsästhetik wird. Deshalb ist es kein Zufall, daß diese Form der Landschaftsästhetik zu Tourismus und Freizeitgenuß führt und daß dabei Landschaft fälschlicherweise pauschal als »Natur« erlebt wird, selbst wenn sie – wie es in den Alpen und in Europa meist der Fall ist (Bätzing 1991) – Kulturlandschaft ist, also vom Menschen zu Produktionszwecken tiefgreifend verändert worden war; das schöne Bild und die Realität der Landschaft fallen weit auseinander! Indem dann das schöne Bild zur gesellschaftlichen Norm erklärt wird, wird die bäuerliche Produktionslandschaft negiert, und die Realität der Alpen wird normativ dem ästhetischen Bild angepaßt – in der Indu-

strieigesellschaft besitzen die Alpen keine Bedeutung mehr für die Produktion, sondern nur mehr für die Reproduktion, für Erholung und Kompensation. Deshalb kann man zu Recht von der Kolonialisierung der Alpen durch die Industriegesellschaft sprechen.

Halten wir diesen Sachverhalt fest, können wir daraus eine prinzipielle Erkenntnis gewinnen: Obwohl in der Industriegesellschaft die Gemeinsamkeiten der traditionellen Agrargesellschaft zerfallen und sich gesellschaftliche Subsysteme immer stärker verselbständigen, so ist trotzdem noch ein starkes Bedürfnis nach Einheit zu spüren, das sich durch alle Klassen hindurch zieht und im Landschaftserlebnis äußert. So wie sich Kapital und Arbeit in der Industriegesellschaft zwar konträr gegenüberstehen, dabei aber so stark aufeinander bezogen sind, daß sie eine negative Einheit bilden, so stehen sich Naturbearbeitung und Naturästhetisierung negativ gegenüber – die Ästhetik *soll* beide Aspekte vereinigen, ist dazu aber nicht in der Lage und kann lediglich noch die Funktion der Kompensation übernehmen – die erwünschte und erträumte Wahrnehmung der Gesamtheit der Natur im Landschaftserlebnis, die sich im Kopf des Einzelnen oder im Gruppengedankens am Berg abspielt, besitzt in der Realität der Industriegesellschaft keine Entsprechung mehr.

## II. Inszenierung von Natur im Zeitalter der Postmoderne

Diese vertraute Sicht der Landschaftswahrnehmung ist heute schon fast Geschichte geworden und findet sich v.a. noch in der älteren Generation. Seit Mitte der 70er Jahre geht der klassische Sommertourismus im Alpenraum, der stark dieser Landschaftswahrnehmung verpflichtet war (Stichwort: Wanderungen mit Kniebundhose und kariertem Hemd), immer stärker zurück und gerät Mitte der 80er Jahre in eine tiefe Krise. Der erneute Aufschwung des Sommertourismus am Ende der 80er Jahre basiert dann auf einem völlig neuen Image und auf neuen Verhaltensweisen, nämlich auf der Popularisierung moderner Aktivsportarten wie Mountainbiking, Riverrafting, Paragliding, Schluchting usw., die ständig um neue modische Varianten erweitert werden (derzeit das »free-wheeling« = Bergabfahren mit geländegängigen Inline-Skates).

Mit dieser Veränderung vollzieht der Sommertourismus mit 25 Jahren Verspätung die Entwicklung im alpinen Wintertourismus nach: Ab 1965 entsteht der moderne Wintermassentourismus (Abfahrtskilauf mittels Seilbahnen), der das Skibergsteigen ersetzt und der als die erste moderne Aktivsportart im Alpenraum anzusehen ist. Für einen Wanderer ist es undenkbar, die gleiche Wanderung mehrmals am Tag oder mehrere Tage hintereinander zu wiederholen, weil er Landschaft jeweils neu und anders erleben möchte, aber für einen Skifahrer macht dies Sinn, weil es ihm auf die Bewegungs- und Körpersensationen bei der Abfahrt ankommt, die jeweils neu erlebt werden, während die Landschaft zur Kulisse wird. Und bei den modernen Aktivsportarten des Sommers geht es jetzt gleichfalls um spezifische Körper- und Bewegungserlebnisse, bei denen die Landschaft unwichtig und die gebaute Infrastruktur und die Ausrüstung zentral wichtig wird.

In einer von mir betreuten Examensarbeit hat Günter Bernard das Verhalten von Wanderern und Mountainbikern beim Auf- und Abstieg vom Tal zu einer hochgelegenen Hütte vergleichend untersucht (Bernard 1998). Beim Aufstieg machen 81 % aller Bergwanderer, aber nur 25 % aller Mountainbiker an einem markanten Aussichtspunkt am Wege eine Pause, und beim Abstieg ist das Verhältnis noch extremer (28 % zu 1 %). Auch das Verhalten während der Pause ist sehr unterschiedlich: Wanderer betrachten als erstes das Panorama und blicken auch während des Essens und der Erholung aktiv in der Landschaft umher; Mountainbiker dagegen kontrollieren beim Erreichen des Aussichtspunktes zuerst ihr Fahrrad und nehmen Kleinreparaturen vor und konzentrieren sich dann aktiv auf ihre körperliche Regeneration, wobei sie nur kurze Blicke in die Landschaft werfen.

Eine Analyse von Zeitschriften für Aktivsportler aus den 90er Jahren, die von Matthias StremLOW im Rahmen seiner germanistischen Dissertation zum Wandel des Alpenbildes durchgeführt wurde, unterstreicht diese Aussagen (StremLOW 1998): Die Landschaft der Alpen spielt nur noch eine Reliktrolle für die Aktivsportler, auf die hin und wieder pauschal und stereotyp verwiesen wird (»Postkartenlandschaft«), während im Zentrum des Interesses die jeweilige Aktivsportart und die dazugehörige Technik, Ausrüstung, Kleidung und Verhaltensweisen stehen.

Die Ästhetik besitzt in diesem Rahmen einen völlig anderen Stellenwert als in der vorhergehenden Phase: Das postmoderne Subjekt, das in einer Welt der scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten und der unendlichen Sinnangebote in der ständigen Angst lebt, sein Leben zu verpassen, wählt ein Angebot oder einen Lebensstil als Lebensentwurf auf Probe aus, z.B. jung-dynamisch-sportlich-abenteuerlich, womit gewisse Freizeit- und Urlaubsaktivitäten verbunden sind (Schulze 1992). Da die Wahl aber eher zufällig erfolgt und die innere Bindung an diesen Lebensentwurf schwach ist, wird sie durch die Selbstinszenierung aller Aktivitäten bzw. des gesamten Lebens zu stärken versucht, wobei die Ästhetik die zentrale Rolle spielt: Die perfekte Form soll die fehlende oder schwache Inhaltlichkeit verdecken bzw. stärken. Um einen sinnvollen Urlaub zu erleben, reicht es deshalb nicht aus, in den Alpen mit dem Mountainbike Touren zu unternehmen – nein, es müssen die richtigen Touren sein, das richtige Fahrrad, die richtige Kleidung, aber auch die richtigen Verhaltensweisen, die Beherrschung der speziellen Biker-Begriffe und der richtige Haarschnitt – sonst gehört man nicht dazu, wird in seinem Entwurf nicht von der Gruppe Gleichgesinnter gestärkt und bestätigt, sondern bleibt isoliert und damit sinnlos.

Ästhetik hat hier also die Aufgabe, eine bestimmte Idee nach außen hin zu symbolisieren und damit zugleich die Differenz zu allen anderen Ideen herauszubrechen, also das Besondere zu betonen, nicht das Allgemeine oder die Ganzheit wie bei der schönen Landschaft. Ästhetik bezieht sich damit auch nicht mehr auf die Natur, sondern auf den Menschen, und sie wird nur noch dort ästhetisiert, wo sie unmittelbar einen Stellenwert zur menschlichen Selbstinszenierung besitzt – und das sind bestenfalls kleine Naturausschnitte (ein steiler Hang, ein Abgrund, Fels, eine tiefe Schlucht), nie Natur oder Landschaft insgesamt.

War die Moderne dadurch geprägt, daß alle Klassen und Schichten noch das gleiche Bild der Alpen als schöner Landschaft besaßen, so zerfällt diese Gemeinsamkeit in der Postmoderne: Die Alpen sehen für einen Mountainbiker anders aus als für einen Paraglider, Riverrafter oder free-wheeler, von Jägern, Förstern, Bauern, Naturschützern, Wasserwirtschaftlern, Transitreisenden und anderen Nutzern ganz abgesehen. Deshalb meine These: In der Phase der Postmoderne zerfällt seit etwa 1980 das einheitliche Alpenbild der Moderne in tausend einzelne Alpenbilder spezialisierter Nutzer- und Interessentengruppen, und der Kampf wird in Öffentlichkeit und Politik heftig darum geführt, welche Gruppe *ihr* Alpenbild für andere Gruppen zur Norm machen kann.

Diese Entwicklung spielt sich nicht nur im Kopf ab, sondern ist in der alpinen Landschaft deutlich zu sehen: Das ausgeprägte Chaos von ausufernden Siedlungen und Straßengewirr, von baulichen Fremdkörpern großstädtischer Art im Almbereich, von überdimensionierten Wasserkraftanlagen, von merkwürdig abgegrenzten Naturschutzgebieten, von Brachland mitten im Siedlungsgebiet usw. zeigt sinnlich-anschaulich, daß heute in einem Alpental keine Gesamtverantwortung mehr für die sozio-ökonomisch-ökologische Entwicklung besteht, sondern daß diese allein durch Partikular- bzw. Sektoralinteressen bestimmt wird.

## III. Ästhetisierung der Natur als Problemlösung?

Daß mit dieser postmodernen Entwicklung zahllose Probleme verbunden sind, liegt auf der Hand, und diese Entwicklung wird daher meist als Verfallsgeschichte dargestellt. Viele Umweltschützer, aber auch Philosophen wie Gernot Böhme, sind deshalb der Ansicht, daß gegen die hemmungslose Naturzerstörung unserer Gegenwart allein die Ästhetisierung der Natur eine sinnvolle Gegenposition darstelle. Charakteristisches Zitat aus einer Umweltzeitschrift: »Es fehlt heute die Sensibilisierung, das ehrfürchtige Bestaunen der Natur, aus der sich Rücksichtnahme und umweltschonende Gesinnung ableiten. Wer Natur und Landschaft unter dem Gesichtspunkt der Ästhetik betrachtet, der ehrt, schätzt, bewundert und schützt sie« (Bauer 1998, S. 13).

Ich halte diese populären Gedanken für *keine* Lösung, weil sie erstens lediglich die Position der Moderne reformulieren und zweitens einer falschen Ästhetik-Konzeption aufsitzen: Der Mensch als Mängelwesen ist gezwungen, Natur zu bearbeiten und zu verändern, um sich am Leben zu erhalten, und wenn man – wie Kant – die Ästhetik als »interesseloses Wohlgefallen«, als Gegenbegriff zur Arbeit konzipiert, dann muß man Natur zwangsweise zweiteilen: in eine Natur, die im Produktionsprozeß vernutzt und zerstört wird, und in eine andere, die im Nationalpark – geschützt vor den Produktionsinteressen – bewundert wird. Indem diese Ästhetik die Naturzerstörung kompensiert, treibt sie letztlich die Zerstörung aktiv mit voran.

Natur- und Landschaftsästhetik muß m.E. die Produktionsinteressen des Menschen mitumfassen, was mit der Kantischen Konzeption nicht geht; aber der Hegelsche Ästhetik-Entwurf erhält in dieser Perspektive eine neue Bedeutung, weil das »sinnliche Scheinen der Idee« den Bereich der Arbeit miteinschließt. Sofern man der Hegelschen »Idee« den Charakter der Totalität, der Metaphysik nimmt (Hanzig-Bätzing 1996), erwächst daraus eine sehr interessante Möglichkeit, die Ästhetik mit der Alltags- und Produktionsrealität zu verbinden. Zwar spielt Natur und Landschaft in der Hegelschen Ästhetik keine relevante Rolle, aber diese Lücke kann mit den Ergebnissen der traditionellen Geographie (*Landschaftsgeographie*, 1920-1968) geschlossen werden, deren Vertreter explizit die Leitidee der »Kulturlandschaft als objektivierter Geist« (Schwind 1951) formulieren und immer wieder die ästhetische Dimension der menschlich veränderten Landschaft thematisieren. Aber auch hier gilt es, die Behandlung der Landschaft als Totalität, den latenten Naturdeterminismus und die normative Wertung der vorindustriellen bäuerlichen Kulturlandschaft als idealer Landschaft zu relativieren, um diesen Ansatz heute nutzbar zu machen. Eine Ästhetik, die die Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur und die Transformation der Landschaft durch den Menschen sinnlich zur Anschauung bringt, kann nie total sein, sondern immer nur partiell oder fraktal.

Es liegt auf der Hand, daß eine solche Ästhetik-Konzeption gegenüber der Kantischen eine schwache Position besitzt, weil sie keine formale Eigenständigkeit besitzt, sondern eng mit dem Bereich von Arbeit und Alltag verflochten und davon abhängig ist. Deshalb bin ich grundsätzlich der Meinung, daß Alternativen gegen den Zerfall der Gesellschaft *nicht* aus Ästhetik-Konzeptionen abgeleitet werden können, sondern ökonomisch-gesellschaftlich-ökologisch-politische Konzepte sein müssen, die dann *auch* eine ästhetische Dimension besitzen. Diese ästhetische Dimension kann die Akzeptanz und Umsetzung des inhaltlichen Konzepts erleichtern (indem z.B. die inhaltlichen Analysen und Aussagen in Form sinnlicher Symbole wie »die Alpen – das Herz Europas« verdichtet werden – vgl. dazu StremLOW 1998), aber letztlich hängt seine inhaltliche Überzeugung und Tragfähigkeit von der Inhaltlichkeit ab, die damit verbunden ist, und nicht von der ästhetischen Form.

Werner Bätzing  
Institut für Geographie  
der Universität Erlangen-Nürnberg  
Kochstr. 4/4  
D-91054 Erlangen

## LITERATUR

- W. BÄTZING, »Ökologische Stabilität und menschliche Arbeit. Naturphilosophische Überlegungen zur Mensch-Natur-Beziehung aus geoökologischer Sicht«, in: *Hegel-Jahrbuch 1990*, S. 455-460.
- W. BÄTZING, *Die Alpen. Entstehung und Gefährdung einer europäischen Kulturlandschaft*, München 1991.
- R. BAUER, »Landschaft als Erholungsraum«, in: *Stuttgart Alpin*, Nr. 1, 1998, S. 12-14.
- G. BERNARD, *Alpiner Trendsport und traditioneller Bergsport im gleichen Kulturraum*, unveröffentl. Examensarbeit am Institut für Geographie, Erlangen 1998.
- G. BÖHME, *Für eine ökologische Naturästhetik*, Frankfurt/M. 1989.
- G. BÖHME, *Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik*, Frankfurt/M. 1995.
- A. CORBIN, *Meereslust. Das Abendland und die Entdeckung der Küste*, Berlin 1990.
- D. u. R. GROH, »Von den schrecklichen zu den erhabenen Bergen – zur Entstehung ästhetischer Naturerfahrung«, und »Zur Entstehung und Funktion der Kompensationsthese«, in: dies., *Weltbild und Naturaneignung*, Frankfurt/M. 1991, S. 92-170.
- G. GROSSKLAUS, »Der Naturtraum des Kulturbürgers«, in: G. Großklaus u. E. Oldemeyer (Hg.), *Natur als Gegenwelt – Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur*, Karlsruhe 1983, S. 169-196.
- E. HANZIG-BÄTZING, *Selbstsein als Grenzerfahrung. Versuch einer nichtontologischen Fundierung von Subjektivität zwischen Theorie (Hegel) und Praxis (Borderline-Persönlichkeit)*, Hegel-Forschungen, Bd. 2, Berlin 1996.
- G. HARD, »Zu Begriff und Geschichte der »Natur« in der Geographie des 19. und 20. Jahrhunderts«, in: G. Großklaus u. E. Oldemeyer (Hg.), *Natur als Gegenwelt – Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur*, Karlsruhe 1983, S. 139-168.

- G.W.F. HEGEL, »Reisetagebuch Hegels durch die Berner Oberalpen 1796«, in: K. Rosenkranz, *G.W.F. Hegels Leben*, Berlin 1844 (Nachdruck Darmstadt 1977), S. 470-490.
- G.W.F. HEGEL, *Vorlesungen über die Ästhetik* (1828/29), *Werke in zwanzig Bänden*, Bde. 13-15, Frankfurt/M. 1970.
- I. KANT, *Kritik der Urteilskraft* (1790/1793), Werkausgabe; Bd. 10, Frankfurt/M. 1968.
- J. RITTER, »Landschaft – zur Funktion des Ästhetischen in der modernen Gesellschaft« (1962), in: ders., *Subjektivität*, Frankfurt/M. 1974, S. 141-163.
- G. SCHULZE, *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*, Frankfurt/M. 1992.
- M. SCHWIND, »Kulturlandschaft als objektivierter Geist«, in: *Deutsche Geographische Blätter* 46 (1951), S. 5-28.
- I. SIEDENTOP, »Die Schweizen – eine fremdenverkehrsgeographische Dokumentation«, in: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie* 28 (1984), S. 126-130.
- M. STREMLow, *Die Alpen aus der Untersicht – von der Verheißung der nahen Fremde zur Sportarena; Kontinuität und Wandel von Alpenbildern seit 1700*, Bern 1998.
- B. WYSS, *Trauer der Vollendung. Von der Ästhetik des Deutschen Idealismus zur Kulturkritik an der Moderne*, München 1985.